

# Der Myardus und die Erste Lehre

---

Eine Betrachtung der heligonischen Lehre

verfasst von Trian vom Weg,  
Academia rei Praeheliotica zu Idyllie, 39. n. A. III

## Inhalt

Einleitung .....	3
Kapitel 1: Die Prä-Heliotik und die Geschichte Heligonias .....	3
Kapitel 2: Die Säulen der magischen Theorie Heligonias .....	4
Kapitel 2.1: Das All ist Geist.....	6
Kapitel 2.1.1: Der Eyne .....	7
Kapitel 2.2: Wie oben, so unten .....	8
Kapitel 2.3: Nichts ist in Ruhe, alles ist in Schwingung .....	8
Kapitel 2.4: Alles ist ein Paar von Gegensätzen .....	8
Kapitel 2.5: Alles fließt, alles hat seine Gezeiten .....	9
Kapitel 2.6: Jede Ursache hat ihre Wirkung .....	9
Kapitel 2.7: Geschlecht ist in Allem.....	10
Kapitel 2.8: Die Ableitungen .....	10
Kapitel 2.8.1: Von der Unerreichbarkeit der Extreme .....	10
Kapitel 2.8.2: Von der Resonanz .....	10
Kapitel 2.8.3: Vom Unsichtbaren und der Schuld.....	12
Kapitel 2.9: Vom Ausmaß der Lehre .....	13
Kapitel 3: Die Stellung des Menschen .....	13
Kapitel 4: Die Magie .....	14
Kapitel 5: Die Dämpfung .....	16
Kapitel 6: Über heligonische Gelehrte .....	17
Kapitel 6.1: Der Nexus Corenae .....	18
Kapitel 6.2: Der Ordo Mechanicus.....	18
Kapitel 6.2.1: Der dunkle oder erleuchtete Ordo Mechanicus .....	18
Kapitel 6.3: Mentalis .....	18
Kapitel 6.4: Torena .....	18
Kapitel 7: Das Ceridentum.....	18
Kapitel 7.1: Der Eyne und die Schuld.....	19
Fazit .....	20
Danksagung.....	20

## Einleitung

Für den Außenstehenden erscheint die arkanophilosophische Theorie Heligonis häufig verwirrend und unverständlich, ein komplexes Gebilde, aufbauend auf verschiedenen, scheinbar nicht zu vereinbarenden Grundlagen, oftmals in geheimnisvolle Metaphern gehüllt und von verschiedenen Gruppierungen auf unterschiedliche Art und Weise gedeutet und angewandt. Wenn ich diese Worte schreibe, so kann ich dabei auf die Erfahrung zurückgreifen, denn mir war die Rolle des Außenstehenden zugewiesen, da ich nicht in Heligonia geboren und ausgebildet wurde, so dass mir anfangs vieles fremd und verwirrend erschien. Dennoch verspürte ich schon bald nach meiner ersten Ankunft eine starke Zuneigung zu diesem Land, seinen Bewohnern und vor allem zu seinen philosophischen Lehren, was letzten Endes dazu führte, dass ich Heligonia schon seit einer geraumen Weile meine Heimat nenne.

Dieses Werk soll nun einen kleinen Versuch darstellen, meine eigene Beschäftigung mit der der heligonischen Lehre darzulegen, um vielleicht den Schleier der Unverständlichkeit von dieser ein wenig zu lüften um sie vielleicht auch jenen Gelehrten besser zugänglich zu machen, denen die intensive Beziehung, durch eine frühe Ausbildung in dieser Lehre, fehlt.

Was ist nun die heligonische Lehre, von der in diesem Werk die Rede sein soll? Natürlich existiert in Heligonia nicht nur eine Lehre, sondern eine Vielzahl, wie es in jedem Land, in dem sich Gelehrte mit der Welt beschäftigen, der Fall ist. Jene Lehre aber, von der im Folgenden geschrieben werden soll, ist die heligonische Theorie über die Natur der Welt und der Magie, genannt der Mhardus und jenes Gedankengebäude, welches, wie ich zeigen möchte, vermutlich daraus hervor gegangen ist - Die erste Lehre.

Neben den Betrachtungen der reinen Theorie, will ich in diesem Werk aber auch einige Ausblicke auf die Praxis geben und auch den Versuch wagen, einen groben Überblick über die heligonischen Gelehrten und deren Vereinigungen zu geben, sowie einige Aspekte Heligonias, die mit dem Arcanum in Beziehung stehen.

Zunächst aber muss deutlich gesagt werden, dass dieses Werk sich nicht der Frage der Korrektheit dieser Lehre widmen soll, sondern nur der Lehre an sich und ihren eventuellen Implikationen. Zweifelsohne wäre der Versuch, die Lehre vollständig zu beweisen - oder zu widerlegen - ein lohnenswertes Unterfangen, aber dies würde sowohl den Rahmen dieses Werkes als auch meiner eigenen Fähigkeit bei weitem sprengen.

## Kapitel 1: Die Prä-Heliotik und die Geschichte Heligonias

Um einige der folgenden Dinge leichter begreifen zu können, ist es notwendig, kurz auf die Geschichte Heligonias einzugehen, da nur aus dieser heraus einige Aspekte der heligonischen magischen Lehre verstanden werden können:

Das Königreich Heligonia wurde im Jahre 469 vor Aximistilius III durch König Corenus Helos I gegründet, indem dieser die zahlreichen Fürstentümer, die im Gebiet des heutigen Heligonias existierten, vereinigte.

Aber begann die Geschichte Heligonias nicht mit diesen Fürstentümern, die selbst auf eine mehr als 200 Jahre alte Geschichte zurückblicken konnten, sondern es existierte bereits zuvor eine Gesellschaft von Menschen, von der heute nur noch wenig bekannt ist. Die Zeit dieses Menschen wird heute von Gelehrten als die prä-heliotische Zeit bezeichnet (so dass die einzelnen Fürstentümer bereits zur neueren, also heliotischen, Zeit gezählt werden). Der Zeitpunkt vor etwa 700 Jahren wird auch als die "historische Mauer" bezeichnet, da heute kaum etwas aus dieser Zeit zu erfahren ist, so als würde eine Mauer uns von dieser trennen und nicht nur die zu erwartende weite Ebene der Vergangenheit.

Zu den größten Fortschritten bei der Erforschung dieser Zeit in unseren Tagen zählt die teilweise Entschlüsselung der so genannten "Alten Schrift" - hier ist vor allem die Arbeit von Magister Alrved von Lauenburg zu erwähnen - einer Bilderschrift die mit großer Wahrscheinlichkeit in der damaligen Zeit Verwendung fand.

Die Existenz dieses Reiches stellt nun eine historisch sicherlich interessante, aber scheinbar für sich nicht weiter bemerkenswerte Tatsache dar, wäre da nicht jenes Ereignis, welches als der Kataklismus bezeichnet wird. Auch über dieses Ereignis, welches, so wird vermutet, die heliotische von der präheliotischen Zeit trennt, ist wenig bekannt: Vermutet wird, dass es sich um ein großes, sphärenübergreifendes Ereignis von gewaltigen Ausmaßen handelte, dessen Ursache - und Folgen - bis heute ungeklärt sind.

Zahlreiche Geheimnisse und Rätsel des heutigen Heligonias scheinen nun ihre Wurzeln in präheliotischer Zeit zu haben, weshalb diese natürlich die besondere Aufmerksamkeit heligonischer Gelehrter auf sich zieht, so dass sogar eine eigene Akademie - die Akademie Rei Praeheliotica, häufig auch bekannt als die Universität zu Tlamana - gegründet wurde, die sich vor allem mit dieser Thematik beschäftigen sollte.

## Kapitel 2: Die Säulen der magischen Theorie Heligonias

Grundsätzlich kann man annehmen, dass die heligonische Lehre, mit all ihren Ausprägungen, auf einer gemeinsamen Basis beruht, aus der wiederum verschiedene andere Theorien und Schriften hervorgegangen sind:

Die älteste bekannte Quelle der heligonischen Lehre stellt der so genannte "Mhardus"-Text dar. Obwohl lange Zeit die Vermutung galt, dass die originalen Schriften des Mhardus in Haretin - einer in frühheliotischer Zeit verbreiteten GelehrtenSprache - abgefasst wurden, deuten doch neuere Ereignisse darauf hin, dass die Ursprünge dieses Textes sogar in präheliotischer Zeit zu suchen sein könnten: Die so genannte "Steintafel von Bethis" - welche auch den Grundstein legte zur Entschlüsselung der "Alten Schrift" legte -, enthielt einige Abschnitte der Anfänge des Mhardus in eben jener Schrift, was die Möglichkeit nicht ausschließt, dass der Mhardus weitauß älter sein könnte als häufig gedacht. Über weitere Teile des Mhardus in der alten Schrift ist leider der gelehrtene Öffentlichkeit nichts bekannt, so dass es sich hier theoretisch auch lediglich um eine RückÜbersetzung in die Alte Schrift handeln könnte.

In jedem Fall handelt es sich bei dem Mhardus-Text um eine Sammlung von Schriften, die gemeinsam eine die Welt beschreibende Philosophie umreißen, welche in ihrer Gesamtheit die Grundlage der heligonische Lehre darstellt. Über die Herkunft des Namens "Mhardus" kann nur spekuliert werden: Verbreitet ist zum Beispiel der Gedanke, dass es sich hierbei um eine Abwandlung des präheliotischen Wortes für "Wahrheit" handelt, auch wenn diese Theorie, genau wie viele andere, bislang nicht verifiziert werden konnte.

Große Teile des Mhardus sind dabei in Form eines Dialogs geschrieben, in welchem der Lehrer, genannt Joryn, seinem Schüler, genannt Echem, durch Frage und Antwort zum Verstehen verhilft. Am Rande sei erwähnt, dass Joryn auch häufig als der Gründer des Ordens des Nexus Corenae (zu Zeiten des ersten Königs, Corenus Helos I) gilt, was die Theorie unterstützt, dass der Mhardus-Text selbst auf etwa diese Zeit zu datieren ist.

Natürlich ist von kritischer Seite anzumerken, dass nicht wirklich sicher geklärt ist, ob die genannten Personen - obgleich sie mit großer Wahrscheinlichkeit wirklich zur Zeit des Königs Corenus Helos I lebten - damals wirklich die ihnen in diesem Text zugesprochenen Rollen spielten oder ob sie lediglich als literarische Figuren verwendet wurden, um die Botschaft dieser Philosophie zu transportieren. Ebenso ist bislang die Frage unbeantwortet, ob alle Teile des Mhardus aus der gleichen Feder, also vom gleichen Autor, stammen oder ob es sich dabei nicht vielmehr um eine Sammlung von Texten verschiedener Autoren handelt. Zwar gleichen sich Sprache und Stil der Texte in auffälliger Art und Weise, allerdings schließt dies nicht die Möglichkeit aus, dass die Texte erst später, vielleicht bei der Zusammenführung in ein gemeinsames Werk, in die ihnen heute gemeinsame Form des Dialoges zwischen Joryn und Echem gebracht wurden.

Beim Mhardus handelt es sich nun offensichtlich um eine Geheimlehre, bei der mitnichten eine weite Verbreitung in der Öffentlichkeit angestrebt wurde. Dies erklärt - neben dem einfachen Umstand der damals allgemein üblichen Schreibweise - den gewählten Stil, in welchem viele Gedanken metaphorisch dargelegt, in Rätsel gekleidet, oder, wie

es im Mhardus selbst beschrieben wird, "(..)verborgen vor den Augen der Blinden" werden, wobei mit den Blinden mit großer Wahrscheinlichkeit alle Außenstehenden, also in die Lehre nicht eingeweihten Personen, gemeint sein dürften. Daraus ergibt sich der Gedanke, dass der Mhardus nicht als allgemeines Lehrwerk verstanden werden kann, sondern lediglich als ein Führer für den Eingeweihten - oder Sehenden - der bereits mit einigen dieser Gedanken vertraut und dadurch in der Lage ist, die tiefen Weisheiten zu begreifen oder zumindest von den Worten in die richtige Richtung gelenkt werden kann, um diese Weisheiten selbst zu erfahren. Dies begründet der Mhardus selbst in einer Gefahr der Wahrheit für den Uingeheimen, der nicht in der Lage wäre, die Wahrheit, wäre sie ihm offen zugänglich, wirklich zu verstehen, sondern sich davon in Verwirrung und Wahnsinn stürzen ließe. Ob diese Begründung tatsächlich der hauptsächlich motivierende Faktor ist, soll an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden. Der Mhardus selbst formuliert es in jedem Fall so:

"Und was sie sehen würden, trieb sie in Irrtum und Wahnsinn, denn Verstehen ist ihnen nicht gegeben."

Diese Tatsachen machen es natürlich in Kombination mit den zu vermutenden Unzulänglichkeiten einer jeden Übersetzung - obwohl erwähnt werden muss, dass die heutige Übersetzung aus dem Haretin als relativ genau gelten kann - für den Außenstehenden überaus schwierig, tiefer in das Verständnis des Mhardus einzudringen, ohne sich dabei in Missverständnissen und falschen Vermutungen zu verstricken - wie es wohl von den ursprünglichen Verfassern (und Übersetzern) beabsichtigt wurde. Hier spiegelt sich schon etwas vom inneren Wesen der heligonischen Magie, die vor allem als geheime Lehre betrachtet werden muss, die nicht der Öffentlichkeit zugänglich ist.

Aus dem Mhardus - und den vermutlich hauptsächlich mündlich weitergegebenen Lehren - gingen im Verlaufe der Zeit verschiedenste Gedankengebäude und Überlegungen hervor, von denen aber eine in der heutigen heligonischen Lehre eine überaus bedeutende Rolle einnimmt und die somit an dieser Stelle als weitere, wichtige Säule dieser Lehre beschrieben werden soll:

Die sogenannte "Erste Lehre", wohl am besten bekannt durch die Beschreibung Altharans, Prior Magnus ex Corenis, in seinem Werk "Die Erste Lehre - Ein Scriptum des Nexus Corenae". stellt, besonders im ersten Teil, ein System von Gesetzen dar, welches die Natur der Welt beschreibt. Die genauen Ursprünge der ersten Lehre bleiben dabei jedoch - zumindest außerhalb der inneren Zirkel des Nexus - im Dunkeln, es wird aber vermutet, dass es sich hierbei um eine Weiterführung der Ideen des Mhardus handelt, die im Verlaufe der Zeit in die Form der heute bekannten ersten Lehre gebracht wurden.

Dadurch erlaubt die wesentlich offeneren und klareren Formulierung des Textes von Altharan möglicherweise auch einige interessante Einblicke auf die Grundlagen des Mhardus und damit Zugang zu einem möglichen Verständnis dieses Textes, wobei natürlich unklar bleibt, ob dieser Zugang zur Wahrheit führt oder nur einen der zahlreichen Irrwege darstellt. In Anbetracht dessen, dass die erste Lehre in heligonischen Gelehrtenkreisen jedoch eine herausragende Stellung einnimmt, kann zumindest gehofft werden, dass es sich bei der ersten Lehre um einen Zugang und nicht um einen Irrweg handelt.

Die erste Lehre enthält - neben einer sehr ausführlichen Darstellung des Sphärenmodells des Nexus Corenae - sieben grundlegende Prinzipien, welche die Welt und ihre Eigenschaften beschreiben und die im Folgenden beschrieben werden sollen. Die Vermutung, dass es sich bei der Ersten Lehre um ein Gedankengebäude handelt, welches auf dem Mhardus - oder vielleicht auch auf noch älteren Texten, die dann vermutlich den Ursprung des Mhardus darstellen würden - beruht, ist vor allem den Gemeinsamkeiten beider Texte, die insgesamt deutliche Parallelen erkennen lassen, zuzurechnen. Aus diesem Grund erscheint es naheliegend, bei einer Deutung der metaphorischen Beschreibungen des Mhardus die Erste Lehre als Referenz heran zu ziehen.

## Kapitel 2.1: Das All ist Geist

Das erste Prinzip der ersten Lehre beschreibt die Natur des Älons und der Welt:

"Das All ist Geist, das Universum ist geistig. Allem Existierenden liegt eine geistige Kraft zu Grunde. Alles ist eines und eines ist alles."

Auch der Myardus berichtet über die Natur der Welt, denn hier lehrt Joryn seinen Schüler Echem, nachdem dieser die bekannte Frage "Was ist die Welt?" stellt:

"Die Welt ist das, das die Unendlichkeit umgibt, in ihrer Mitte ruht das Nicht-Seiende, die Null, das Unbewegte oder der in vielen Legenden erwähnte Älon. Wie die vielen Namen besagen, so ist er die nicht existierende Existenz. Und Älon dachte die Einheit, das Alles, und dieses dachte die Zweihheit Helios und Poena."

Auf die Frage Echems - "Wie aber kann der Älon die Welt bewirken, so er doch nichtig ist?" - antwortet Joryn dann:

"Seine Natur ist die des Nicht-Existenten, des Bewegers, der selbst unbewegt ist, denn das Nichts kann keine Bewegung enthalten, wie seine Natur dies befiehlt. Die Natur der Welt aber ist eine Seiende und eine Bewegte, die dem Älon, dem Nichts unterliegt. Dies entsteht aus dem Gegensatz der beiden Dinge, von denen ich erzähle. Denn der Bewegter muss größer sein als das Bewegte und gegensätzlich in der Natur."

Was bedeuten diese Worte nun? Zu behaupten, die Wahrheit sicher zu kennen, würde wohl in fast allen Fällen - insbesondere aber in meinem - bedeuten zu lügen, also will ich an dieser Stelle nur eine der möglichen Interpretationen kurz umreißen - ohne den vermessenen Wunsch, diese in aller Breite herzuleiten oder gar zu beweisen - um die Tiefe dieser Worte etwas besser hervor zu heben und vielleicht dem geneigten Leser dazu zu inspirieren, andere Interpretationen zu studieren oder gar eigene zu entwickeln.

Um Verständnis zu erlangen, muss mit dem beschriebenen All oder auch Älon, wie es im Myardus genannt wird, begonnen werden. Hier ist zunächst zu sagen, dass die wahre Natur des Älons für den Menschen nicht direkt erfahrbar ist, da sie dessen Natur weit übersteigt. Wir können jedoch versuchen, dem Älon einige Eigenschaften zuzuschreiben:

1. Das All enthält per Definition alles, was wirklich ist. Nichts kann außerhalb des Alls existieren, sonst würde es dieser Definition widersprechen.
2. Das All kann keiner Beschränkung unterworfen sein, es muss unendlich sein, da nichts existiert, was es beschränken oder außerhalb davon existieren könnte.

Wir erkennen schon in der zweiten Aussage das Zitat des Myardus wieder - "des Bewegers, der selbst unbewegt ist": Für das Verständnis ist es notwendig, das Wort Bewegung in diesem Zusammenhang zu definieren. Bewegt bedeutet in diesem Zusammenhang vor allem, (aber natürlich nicht nur) von außen oder etwas anderem "beeinflusst", wobei das Beeinflussende dann der entsprechende Bewegter darstellt. Das Älon selbst ist nun unbewegt, da es - per Definition - alles ist, was wahrlich existiert und somit nichts anderes existiert, dass es bewegen könnte. Auch gibt es keine Grenzen, innerhalb derer es bewegt werden könnte, da es hinter solchen Grenzen naturgemäß etwas anderes als das Älon geben müsste. Das Älon muss also innerhalb seiner Grenzen unbewegt sein.

Was ist das Älon nun? Ist es körperlich? Nein, es ist, wie das erste Prinzip ausführt, reiner Geist, Existenz in seiner höchsten Form, verwandt zwar mit dem menschlichen Geist, aber unendlich weit von diesem endlichen Geist entfernt.

Die Welt wird in Echems Worten als eine "Bewegte" und eine "Seiende" beschrieben, wobei hier die "Welt" auch als das Universum, also die Gesamtheit der materiellen, körperlichen Existenz, verstanden werden kann.

Wieso ist nun das Äon - manchmal auch mit dem All, dem Allem, was existiert, gleichgesetzt - "das Nicht-Seiende"? Natürlich darf man diese Worte nicht damit verwechseln, dass dem Äon keine Existenz zu eigen ist - ansonsten wäre seine Erwähnung völlig ohne Sinn - sondern vielmehr ist hier das "Seien" als Form unserer Existenz, der Existenz der Welt, zu betrachten, die, stark vereinfacht gesagt, körperlich ist. Diesem folgend kann man nun sagen, dass der Äon nicht ist, zumindest nicht auf jene Art und Weise, auf die wir sind - körperlich - es ist also die nicht existierende Existenz: Existenz, da es natürlich ist, nicht existierend, da es dies nicht auf die uns und der Welt gegebenen Art und Weise ist.

"Was ist die Welt?" will ich nun fragen: Das Äon ist Geist, die Welt ist eine geistige Schöpfung des Äons (oder des Alls), vergleichbar einem Traum eines Menschen, aber im Grad unendlich weit davon entfernt. Allem was - auf unsere Art und Weise existiert - liegt die geistige Kraft des Äons zugrunde.

Dieses Thema tritt in den Mhārdus-Schriften häufiger zutage:

"...doch wisse Echem, was du Gesetz und Wirklichkeit nennst, ist nichts anderes als eine Maske des Unendlichen. Sie ist fest in ihrer Natur, damit die Sterblichen sie erblicken und fassen können, doch versucht sie die Sinne des wahren Suchenden zu verwirren."

Auch dieser Abschnitt kann mit dem bereits geschriebenem interpretiert werden: Die Welt ist fest, stofflich - und kann so von den Menschen erfassst werden - aber dennoch sind sie und ihre Gesetze nur eine Maske, der Traum und nicht das wahre Antlitz, des unendlichen Äons.

Wir erkennen hier auch den beschriebenen Gegensatz "körperlich" - "geistig" und die Erkenntnis, warum das Äon größer ist als die Welt: Es enthält diese vollständig, ist dabei aber gegensätzlich in seiner Natur.

### Kapitel 2.1.1: Der Eyne

Ohne Zweifel ist leicht zu erkennen, dass es gewisse Parallelen zwischen dem beschriebenen Äon und dem Gott des Ceridentums, dem Eynen, zu geben scheint, beginnt doch die Geschichte der Schöpfung in der ceridischen Lehre folgendermaßen:

"Am Anfang war die Welt öd und leer und von Dunkelheit erfüllt. Und in der Mitte dieses Nichts war der Gott, der keinen Namen braucht, weil er alles ist."

Leicht zu erkennen ist die Parallel zum Äon, welches ebenfalls als allumfassend beschrieben werden kann, eine höchste Existenz, die streng genommen keinen Namen braucht, da es nicht anderes gibt, was in seiner Natur gleich, in seinem Wesen aber verschieden wäre, so dass Namen notwendig wären, um diese beiden zu unterscheiden: Es existiert nur "das Äon" und nicht "ein Äon", da letzteres die Möglichkeit anderer, gleichartiger Existzenzen beinhalten würde.

Die ceridische Schöpfungslehre fährt fort:

"Da aber entschied Er, dass die Welt sich ändern sollte und siehe, Er begann die Creation."

Auch hier können wieder eine Parallel erkennen, nämlich darin, dass sowohl der Äon als auch der Eyne als der Schöpfer, oder wie es der Mhārdus nennt, der Bewege beschrieben werden, die erste Ursache also für alle weltliche Existenz. Im Mhārdus wird die Schöpfung - mit einem Zwischenschritt über das Alles, möglicherweise einer Beschreibung des Kosmos, in welchem sich die Welt findet - folgendermaßen beschrieben:

"Und Äon dachte die Einheit, das Alles, und dieses dachte die Zweiheit Helios und Poena."

Analog hierzu heißt es in der ceridischen Lehre:

"Primo teilte Er die allumfassende Welt in Licht und Dunkelheit und so begann nicht nur der erste Morgen des ersten Tages, sondern auch der Morgen unserer Welt. Secundo aber führte Er die Teilung fort und Er erschuf die Spaltung von Himmel und Erde."

In beiden Texten finden wir ähnliche Elemente, nämlich die Schöpfung von Licht und Erde, im Myardus als Helios und Poena beschrieben. Beide Lehren beschreiben also vergleichbare Ereignisse.

## Kapitel 2.2: Wie oben, so unten

Das zweite Prinzip wird in der ersten Lehre folgendermaßen definiert:

"Wie oben so unten, wie unten so oben. Wie im Großen, so im Kleinen; wie im Kleinen, so im Großen."

Diese Lehre ist fast überall verbreitet, denn in vielen Ländern versuchen die Menschen, durch den Lauf der Gestirne Rückschlüsse auf Dinge unserer Welt zu ziehen. Dies zeigt sehr anschaulich dieses Prinzip: Wie oben - in der Ebene der Gestirne - so auch unten - auf unserer Ebene. Auch andere Beziehungen dieser Art finden häufige Anwendung, so zum Beispiel die Suche nach Wahrheit in den Eingeweiden von Tieren.

Auch im Myardus lässt sich diese Weisheit wiederfinden:

Echem: So sprich, Joryn, wie sind die Sphären der Welt gemacht?

Joryn: Nun blicke nicht über deine eigene Natur im Ersten. Betrachte dich und dein Inneres. Dort findest du die gleichen Antworten auf die größten Fragen, die sich dir stellen.

Hier erklärt Joryn genau jenes, dass, um das "Obere" zu begreifen, auch das "Untere" herangezogen werden kann. Um das Äußere zu erfassen, kann der Blick aus ins Innere gerichtet werden, da er Mensch die Welt wiederspiegelt. Wer sich wahrlich selbst versteht, hat die Welt verstanden.

## Kapitel 2.3: Nichts ist in Ruhe, alles ist in Schwingung

"Nichts ist in Ruhe, alles bewegt sich, alles ist in Schwingung. Kein Zustand ist von Dauer und nicht konstant. Alles verändert und entwickelt sich, was bedeutet, dass nichts wirklich stillstehen kann, vielmehr ändert sich sein Zustand nur noch minimal und stagniert sodann."

Die erste Lehre zeigt, dass sich nichts auf der Welt in Ruhe befindet, alles ist in steter Bewegung und Veränderung begriffen, ja, man kann sogar sagen, dass Schwingung die wahre Grundlage der Existenz darstellt. Selbst Dinge, die uns unveränderlich erscheinen, sind in Wahrheit in Bewegung, vergleichbar damit, dass ein sich schnell drehendes Rad beinahe still stehend erscheinen kann. Aber wie alle Prinzipien ist auch dieses allumfassend und gilt nicht nur für die materielle Welt, sondern für alle Dinge. Zu erkennen, dass nichts in Ruhe ist und diese Schwingung zu nutzen gehört zu den wichtigsten Künsten der heligonischen Magie.

## Kapitel 2.4: Alles ist ein Paar von Gegensätzen

"Alles hat sein Paar von Gegensätzlichkeiten; Gegensätze sind identisch in ihrer Wesensart, nur verschieden im Grad; Extreme berühren sich; alle Wahrheiten sind nur halbe Wahrheiten."

Obwohl es banal klingen mag, ist diese Weisheit schon lange Teil des allgemeinen Wissens, denn wie oft hört man Aussprüche wie "Die Kehrseite der Medaille", "Jedes Ding hat zwei Seiten" und viele vergleichbare. Diese Aussprüche finden sich in diesem, vierten Prinzip wieder, welches zugleich beinhaltet, dass alle Extreme gleich in ihrer Natur, nur verschieden im Grad sind und das alle scheinbaren Widersprüche miteinander ausgesöhnt werden können. Jedes Sache kann in zwei Gegensätze aufgeteilt werden, die aber in ihrer Natur gleich, nur im Grad größtmöglich

verschieden sind. Diese scheinbaren Gegensätze zu erkennen und miteinander in Einklang zu bringen ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Weisheit.

Viele dieser Gegensätze sind leicht zu erkennen: Wärme und Kälte sind nur zwei Extreme auf einer weiten Skala, die ineinander übergehen und letzten Endes die gleiche Sache darstellen, was leicht zu erkennen ist, wenn man sich überlegt, wie man objektiv, also unberührt von Gefühlen des menschlichen Wohlbehagens - feststellen wollte, wo die Wärme aufhört und die Kälte beginnt - man wird erkennen, dass dies nicht möglich ist. Ebenso kann man sich fragen, wann etwas beginnt, scharf zu sein, hell zu sein, groß zu sein. Wir können natürlich einen Punkt auf der Skala wählen und ihm die Eigenschaft zuschreiben, die Grenze zu sein, aber wäre dies nur willkürlich, ohne eine tiefere Wahrheit oder ein höheres Gesetz wieder zu spiegeln.

## Rapitel 2.5: Alles fließt, alles hat seine Gezeiten

"Alles fließt aus und ein, alles hat seine Gezeiten. Alle Dinge steigen und fallen, das Schwingen des Pendels zeigt sich in allem, das Maß des Schwunges nach rechts ist das Maß des Schwunges nach links."

Wie an den bereits beschriebenen Prinzipien erkennbar ist, schwingt alles zwischen zwei Extremen hin und her. Der aktuelle Zustand einer jeden Sache kann als Punkt zwischen diesen beiden Extremen verstanden werden, die, gemäß dem vierten Prinzip existieren. Ein wichtiger Bestandteil der Magie ist es, diese Schwingung zu nutzen um Veränderungen gemäß der Natur einer Sache herbei zu führen.

Zu den Geheimnissen der heligonischen Magie gehört es, diesen Rhythmus auszunutzen, anstatt ihm hilflos ausgeliefert zu sein. Aber wie jedes Prinzip der ersten Lehre kann es nicht gebrochen werden - es ist allerdings durchaus möglich, ihm - bis zu einem gewissen Grad - zu entgehen, um die Schwingung auszunutzen oder in einem Punkt zu verharren, denn das Prinzip sagt nicht aus, dass diese Bewegung in völliger Gleichmäßigkeit zu verlaufen hat.

## Rapitel 2.6: Jede Ursache hat ihre Wirkung

Das sechste Prinzip beschreibt, dass hinter jedem Ereignis eine Ursache steht, nichts geschieht ohne Ursache:

"Jede Ursache hat ihre Wirkung; jede Wirkung ihre Ursache; alles geschieht gesetzmäßig. Zufall ist nur ein Name für ein unbekanntes Gesetz."

Auch der Mhardus beschreibt diese Wahrheit:

"Merke dir, Ehem, alles hat seinen Grund."

Der feste Glaube an Ursache und Wirkung, der in diesem sechsten Prinzip gelehrt wird, zählt zu den wichtigsten Grundlagen der heligonischen Theorie, denn Wirkung ohne Ursache wäre unverständliches Chaos, aus welchem keine Weisheit gewonnen werden kann. So ist stets gewiss, dass auch eine nicht erkennbare Ursache trotzdem existiert und höchstens vor dem Blick der Menschen verborgen ist.

Gleichermassen ist dieses Prinzip aber stets auch eine Warnung, denn keine Aktion bleibt ohne Wirkung, alles was geschieht und was getan wird, ist gleichsam eine Ursache und wird eine Auswirkung haben. Dieser Gedanke ist zweifelsohne ein Teil der Grundeinstellung eines jeden heligonischen Gelehrten, welche sich häufig mehr Sorgen über die weiteren Wirkungen ihrer Taten machen als Gelehrte anderswo.

## Kapitel 2.7: Geschlecht ist in Allem

"Geschlecht ist in allem, alles hat männliche und weibliche Prinzipien, Geschlecht offenbart sich auf allen Ebenen. Das männliche Prinzip sei das der Weisung, des Impulses. Das weibliche Prinzip sei das des Empfangens, der intuitiven Aufnahme."

Es sei zunächst angemerkt, dass dieses Prinzip keinerlei Wertung in Bezug auf Mann und Frau abzugeben wünscht, da das hier beschriebene Geschlecht nicht mit solch simplen Konzepten wie den körperlichen Geschlechtern der Menschen verwechselt werden darf.

Vielmehr teilt diese Weisheit das Universum in zwei Prinzipien, die zusammen erst jede Schöpfung ermöglichen. In diesem Prinzip, der Dominanz des Impulses über die Aufnahme, liegt auch die Funktionsweise der Magie verborgen, indem der Wille des Magiers als das männliche,weisende Prinzip begriffen wird, welches zur Ursache des Effekts wird.

## Kapitel 2.8: Die Ableitungen

Zusätzlich zu diesen sieben grundlegenden Prinzipien formuliert Altharan in seiner Schrift auch drei Ableitungen, welche - wie viele andere - aus diesen Prinzipien hergeleitet werden können, und die wegen ihrer besonderen Bedeutung explizit niedergeschrieben wurden:

### Kapitel 2.8.1: Von der Unerreichbarkeit der Extreme

"Diese Ableitung erklärt, dass in der Natur keines der im vierten Prinzip erklärten Extreme in seiner absolut reinen Form existiert, stets bleibt mindestens die Möglichkeit seines Gegensatzes erhalten."

Wie der geneigte Leser wahrscheinlich erkennen kann, ergibt sich diese Ableitung vergleichsweise offensichtlich aus dem dritten, vierten und fünften Prinzip:

Die Aussage des fünftem (auf dem vierten basierendem) Prinzip ist, dass alles zwischen zwei gegensätzlichen Polen schwingt. Würde es in der Natur ein so großes Extremen geben, der nicht einmal die Möglichkeit seines Gegensatzes enthält, ein Extrem in seiner absolut reinen Form also, wäre aber nun das dritte Prinzip verletzt, welches aussagt, dass nichts absolut stagnieren kann, denn wäre die Möglichkeit des Gegensatzes nicht mehr vorhanden, wäre Stagnation die einzige mögliche Folge.

So muss also in der Natur stets gelten, dass ein absolutes Extrem ein rein theoretisches Konstrukt bleibt, welches niemals erreicht werden kann. Dies gilt in Allem, auch im Menschen, so dass stets Beachtung finden sollte, dass selbst das größte Extrem zwangsläufig die Möglichkeit seines eigenen Gegensatzes in sich trägt.

### Kapitel 2.8.2: Von der Resonanz

Von vielen Dingen war bisher die Rede, aber jene Sache, auf welcher ein guter Teil der heligonischen magischen Praxis beruht, wurde nur am Rande erwähnt, nämlich die Resonanz, die in der zweiten Ableitung der sieben Prinzipien beschrieben wird. Natürlich darf man die Resonanz nicht als alleinige Basis der heligonischen magischen Praxis betrachten, dies würde der Vielfältigkeit der heligonischen Theorie nicht gerecht werden: Die Resonanz ist ein wertvolles und mächtiges Werkzeug der heligonischen Gelehrten, aber bei weitem nicht das einzige.

Was ist aber nun die Resonanz genau? Ohne genauer auf die Schritte einzugehen, welche zur dritten Ableitung der sieben Prinzipien führten, sollen hier zunächst die entsprechenden Zeilen aus der ersten Lehre zitiert werden:

"Von der Resonanz her: Ähnliches wird ähnlich behandelt. Diese Ableitung sagt aus, dass Dinge, die sich ähnlich oder gar identisch sind, sich ähnlich verhalten und eine enge Beziehung zueinander haben."

Und hier haben wir nun schon die Definition der Resonanz vor uns: Beziehung ist das wichtige Wort, denn genau dabei handelt es sich bei der Resonanz, um eine Beziehung - oder anders gesagt, eine Verbindung - zwischen zwei Dingen, die nicht notwendigerweise materiell sein müssen. Die Grundlage der Resonanzlehre ist die Idee, dass quasi alles - materielle Dinge genauso wie abstrakte Konzepte - über solche Beziehungen miteinander in Verbindung steht. Natürlich sind diese Beziehungen nicht materiell, sondern auf einer höheren, man kann sagen "geistigeren" Ebene angesiedelt, der geneigte Leser wird dies aus dem Aufbau der Welt gemäß den Lehren des Mhardus wohl bereits geschlossen haben. Wichtig zum Verständnis der Resonanzen ist auch, dass man eigentlich niemals nur eine Resonanz finden wird: In Wahrheit findet der Gelehrte stets ein dichtes Netz aus verschiedenen intensiven Resonanzen vor, da jeder Gegenstand mit unzähligen anderen über unzählig viele Resonanzen verbunden ist (und dabei auch so gut wie immer mit einigen über mehrere Resonanzen)

Die heligonischen Gelehrten beschäftigen sich seit langer Zeit nun damit, diese Beziehungen zu erkennen, zu erforschen, zu katalogisieren und natürlich, letzten Endes, auch zu nutzen. Aus diesem Grund sind zahlreiche Werke entstanden, von Nachschlagewerken wie den auch in ausländischen Bibliotheken häufig zu findenden "Resonanzen der Welt", einem Auszug aus "Kunst der Arcana" von C.L.E.C.R. Maraganok N'Ri Asrah, bis hin zu allgemeinen Werken wie dem "Vorschlag einer Systematik der Resonanzen" von Magister Londae von Sargentis.

In der magischen Praxis nimmt die Resonanz eine wichtige Stellung ein, da sie ein universelles Hilfsmittel für verschiedenste Formen der Magie darstellt. Da natürlich selbst eine überaus starke Resonanz zwischen zwei Dingen keinen direkten Einfluss hat - verbrennt man die eine Hälfte eines in zwei Hälften zerrissenen Stück Papiers, so bleibt die andere davon für gewöhnlich völlig unberührt - ergibt sich natürlich von selbst, dass für eine magische Nutzung zunächst über die Resonanz eine nutzbare Verbindung geschaffen werden muss - die so genannte Resonanzbrücke. Diese Brücke nun ist es, über welche sich magische Effekte schicken lassen, um verschiedenste Ziele zu erreichen. Grundsätzlich zu bemerken ist aber, dass gerade auch der umgekehrte Weg - der Versuch, eine Resonanzbrücke zu schlagen, um festzustellen, ob eine bestimmte Resonanz existiert - eine überaus große Rolle bei der Gewinnung von Erkenntnissen spielt.

Aber man darf nicht glauben, dass die Resonanztheorie eine völlig auf Heligonia beschränkte Lehre wäre, auch wenn sie hier zweifelsohne ihre weiteste Verbreitung erfahren hat. Aber auch in anderen Ländern sind gewisse Ideen verbreitet, die dort als einzelne, für sich stehende Gesetzmäßigkeiten gehalten werden, aber auch als Teilespekte des gesamten Komplexes der Resonanz verstanden werden können:

Zunächst einmal erschließt sich leicht, dass die an fast allen Orten zu findende Idee der Symbolik, also die Vorstellung, dass ein Ding eine Verbindung zu etwas anderem haben kann, indem es dieses symbolisch darstellt, sich nahtlos in das Gefüge der Resonanzlehre einfügt und von einem heligonischen Gelehrten schlicht als eine spezielle Form eben jener verstanden werden kann.

Damit verbunden wäre hier die Sympathetik oder Sympathische Magie zu nennen, welche nicht eine emotional-freudliche Art der Magie beschreibt, sondern vielmehr auf der Gesetzmäßigkeit "Ähnliches beeinflusst Ähnliches" beruht. Als klassisches nicht-heligonisches Beispiel mag hier jene Form der Fluch-Magie dienen, bei welcher mittels eines angefertigten Bildnisses eines Menschen ein Maleficum, also ein Schadenszauber, auf diesen gesprochen wird. Die heligonischen Gelehrten erkennen in dieser Praxis aber exakt jene Form von Resonanz wieder, welche man als Resonanz der symbolischen Form umschreiben kann.

Eine weitere Gesetzmäßigkeit, welche außerhalb Heligonias vergleichsweise häufig zu finden ist, stellt die sogenannte questio arcana oder "magische Suche" dar. Hierbei wird auf jenen Gedanken zurückgegriffen, der aussagt "Was einmal verbunden war, bleibt immer verbunden." um einen Gegenstand oder eine Person mittels eines anderen

Gegenstandes zu lokalisieren. Auch hier erkennt der heligonische Gelehrte sofort die entsprechenden Resonanzen, nämlich jene der Einheit oder des Gebrauchs.

So erkennt man leicht, dass die Resonanz eine gewisse übergeordnete Stellung einnimmt, da sie einige auch außerhalb Heligonias bekannte Konzepte unter einer großen und einheitlichen Theorie zusammenfasst, was sie zugleich universeller als auch mächtiger werden lässt als die bloße Summe ihrer Teile.

### Rapitel 2.8.3: Vom Unsichtbaren und der Schuld

Die Schuld, auch das Unsichtbare oder Unnennbare genannt, ist zweifelsohne eine der größten Besonderheiten Heligonias und vielleicht zugleich größtes Hemmnis als auch stärkste Triebfeder der magischen Entwicklung dieses Landes. Hemmnis insofern, als dass sie jeden Magier zur Geheimhaltung zwingt, zur äußersten Vorsicht und zur Dämpfung, was schnelles Vorgehen von vorne herein verhindert, aber auch Triebfeder, indem seine Existenz sowohl die Heimlichkeit, als auch die Entwicklung spezieller Methodiken und Vorgehensweise erzwang, welche die heligonische Magie bis heute prägen.

Die erste Lehre beschreibt die Schuld folgendermaßen:

"Nichts was wir tun, bleibt unbeachtet. Nichts was geschieht bleibt ohne Wirkung. Ein Prinzip, das zunächst nicht beunruhigend erscheint. Doch kehren wir zur Umgekehrten Resonanz zurück. Lösen wir ein Ereignis gegen eine andere Person aus, kommt die Wirkung auf uns in gleicher Art, aber umgekehrter Wirkungsrichtung auf uns zurück. Dieses Grundprinzip nennen wir das Unsichtbare. Es findet stets einen Weg, uns für unsere Taten zu strafen. Seltener wissen wir, in welcher Form es uns tatsächlich erreicht, aber eines ist sicher: dass es dies tut."

Über die genaue Natur der Schuld sind sich heligonische Gelehrte noch uneins, selbst die Frage, ob es sich um eine "bewusste" Entität oder ein geistloses Prinzip handelt, konnte noch nicht abschließend beantwortet werden, obwohl sich in den letzten Jahren Anzeichen für erstere Auslegung zu mehren scheinen.

Einig ist man sich größtenteils darüber, dass die Schuld die Anwendung von Magie ahndet, wobei die Gefahr für den Magier umso größer zu werden scheint, je mächtiger und auffälliger - nicht primär im visuellen Sinne - die Magie ist. Dabei scheint das Unsichtbare aber sowohl von gewirkter als auch von natürlicher Magie angezogen zu werden - was auch begründet, warum es in Heligonia nur wenige (und wenn, dann nur schwache) "magischen Ströme" oder ähnliche Phänomene gibt: Das Unsichtbare löscht solche auffälligen Vorkommen von Magie schnell aus. Auch Magische Wesen können auf lange Sicht in Heligonia nur existieren, wenn sie ihre eigene, dann meist immanente, Form von Dämpfung (s.u.) aufweisen.

Die Gelehrten kennen die Schuld primär durch ihre Auswirkungen für den Magier, welche meist in dessen Tod (oder in manchen Fällen auch Verschwinden) enden. In extremen Fällen wurde aber auch schon von ganzen Burgen berichtet, die von der Erdoberfläche verschwanden. Aber nicht nur ein rein körperliches Ende liegt im Bereich des Möglichen: Allem Anschein nach scheint es auch durchaus möglich, dass die Existenz einer Person beinahe völlig ausgelöscht werden kann - so, als hätte die Person niemals existiert.

Trotz des Namens gibt es mindestens zwei Ausprägungen, in welchen das Unsichtbare in einer körperlichen Form angetroffen werden kann. Man sollte jedoch nicht glauben, dass es einer solchen körperlichen Form bedarf, damit das Unsichtbare auf einen Magier wirken kann.

Erstens, der Jäger, der zu manchen Anlässen auftraten, ist dem Anschein nach menschlich und nur durch ein Zeichen auf der Stirn zu identifizieren. Bei jeder Gelegenheit von unterschiedlicher Gestalt, ist er eine sehr individuelle Ausprägung des Unsichtbaren, dessen Herkunft noch ungeklärt ist. Tritt er auf, so scheinbar stets zu einem

bestimmten Zweck, so dass scheinbar er keine unmittelbare Gefahr für Unbeteiligte darstellt – auch wenn davon abgeraten werden kann, in seiner Gegenwart Magie zu wirken.

Spekuliert wird, dass das Unsichtbare sich dabei vielleicht eines toten Körpers bedient, was aber auch völlig unwahr sein könnte. Der Jäger ist durchaus intelligent und in der Lage, Gespräche zu führen, auch wenn bisherige Gespräche wenig über seine Natur offenbaren konnten.

Zweitens, der Phagus (oder auch "Blob") ist eine wesentlich größere Ausprägung des Unsichtbaren: Eine große, gestaltlose Masse, die alles verschlingt, was mit ihr in Berührung kommt, gehört sie zu den gefährlichsten Dingen, die in Heligonie bekannt sind. Versuche, mit dem Phagus zu kommunizieren, dürften von Anfang an zum Scheitern verurteilt sein.

Zuletzt bleibt eine Frage, die man sich immer öfter stellt: Von wessen Schuld sprechen wir hier? Ist damit die Schuld des einzelnen Magus gemeint? Oder handelt es sich um eine wesentlich ältere Schuld, welche immer noch eingetrieben wird?

## Rapitel 2.9: Vom Ausmaß der Lehre

Betrachtet man die erste Lehre, so erkennt man rasch, dass es vielerlei Wege gibt, sie zu betrachten, von denen zwei, welche ich die ferne und den nahe Lehre nennen will, als Extreme besonders leicht ins Auge stechen:

Es gibt jene, welche die erste Lehre lediglich als Beschreibung der Natur der Welt sehen wollen, als eine "ferne" Lehre also, welche zwar von akademischem Interesse ist, aber im Großen und Ganzen das alltägliche Leben wenig bis gar nicht tangiert. Für sie ist sie wie ein solides Gestein tief unter den eigenen Füßen, tragend zwar, aber für das Laufen von weitaus kleinerer Bedeutung als der weiche Erdboden weit über ihr. Folgt man dieser Auffassung, so sind die Prinzipien zwar insoweit wichtig, als dass sie die Basis aller Dinge darstellen, beeinflussen den Alltag aber nur in äußerst indirekter Weise, so dass sie kaum Aufschluss über tägliche Fragen geben können. Dementsprechend ist für die Vertreter der fernen Lehre natürlich auch das Ålon eine dem Menschen beinahe unendlich ferne Entität – obwohl es natürlich, der Philosophie gemäß, niemals fern ist – nur für den Menschen in seinem Wirken nicht ersichtlich.

Andere hingegen sehen in der ersten Lehre eine "nahe" Lehre, welche jeden Aspekt des täglichen Lebens durchdringt und welche, korrekt angewandt, auf nahezu jede Frage eine Antwort zu geben weiß. Anhänger dieser Ansicht bemühen sich, die Prinzipien auf fast jede Frage anzuwenden und durch sie Schlussfolgerungen zu ziehen. Auch ist für sie das Ålon nicht annähernd so fern, sondern kann durchaus als eine Entität verstanden werden, welche euch heute noch in gewisser Weise aktiv in den Weltenlauf eingreift. Es gibt auch Ideen, welche in der Lehre des Mhardus eine direkte Beziehung zum so genannten "Kataklismus" sehen, die darin also weniger die Entstehung der ganzen Welt vor langer Zeit, sondern eine Beschreibung der Entstehung Heligonias vor einigen Jahrhunderten erkennen.

Leicht zu verstehen ist es natürlich, dass es viele Gelehrte gibt, welche zwischen den beiden Extremen stehen, mal mehr, mal weniger in die eine Richtung tendierend. Dem aufmerksamen Leser wird es auch nicht entgangen sein, dass ich selbst eine gewisse Tendenz zur fernen Lehre aufweise, auch wenn ich die Ansicht der nahen nicht völlig von der Hand weisen kann.

## Rapitel 3: Die Stellung des Menschen

Schenkt man der vorherigen Interpretation Glauben, so muss man befürchten, dass der Mensch kaum in der Lage ist, die absolute Wahrheit über das Ålon überhaupt zu erfassen – immerhin ist seine Natur gegensätzlich und er

wesentlich kleiner als die Welt, welche wiederum kleiner ist als das Äon - und versuchen muss, sich mit materiellen Bildern zu behelfen, um eine grobe (und in den meisten Fällen falsche) Vorstellung über eben jenes zu erhalten.

Im Myardus finden sich unter der Überschrift "Über den Moment" folgende Worte:

Joryn: Du erscheinst mir traurig, was bedrückt deine Seele, Echem?

Echem: Nun, ich saß und dachte vor mich hin, als ich begriff, daß ich die Ewigkeit nie sehen oder auch nur erahnen kann, denn ich bin sterblich und weit von der Ewigkeit entfernt.

Hier erkennen wir Echems Dilemma, da er nun von der Natur des Äons gehört hat und nun daraus voreilige Schlüsse zieht. Wir erkennen hierin eine Andeutung jener Gefahr, die bereits erwähnt wurde, nämlich dass Halbwissen gefährlicher sein kann als kein Wissen, da ein wenig Wissen ausreichen kann, einen Uneingeweihten durch voreilige Schlüsse in tiefe Verwirrung, Trauer und Wahnsinn zu stoßen.

Joryn: Nichts hast du begriffen! Nichts hast du gedacht! Einer Täuschung bist du anheimgefallen, die die meisten Sterblichen zu verwirren vermag.

Echem: Wie aber erhalte ich einfacher Mensch dann einen Blick auf die Ewigkeit?

Joryn: Ständig und doch nie.

Der geneigte Leser wird hierbei sicherlich an die bereits erwähnte Maske der Unendlichkeit denken, die letzten Endes die Welt ist. So erkennt man die Ewigkeit ständig - nur bleibt ihre wahre Natur auf ewig verborgen.

Echem: Ich verstehen nicht. Erkläre dich ein wenig mehr.

Joryn: Du stehest ständig in der Ewigkeit, du blickest auf sie, wenn du vor oder zurück schaust, dort siehst du all ihre Werke und Erscheinungen. Aber sie selbst berührest du im Augenblick. Dort bist du eines mit ihr.

Echem: Warum aber fühle ich sie nicht?

Joryn: Der Augenblick ist unendlich kurz, so kurz, dass er nicht vorhanden ist. Blickest du auf ihn, so blickest du zurück oder vor auf einen zukünftigen. Nie aber auf den jetzigen. Dort nämlich ist die Ewigkeit, die Nähe zum Inneren, die so groß ist, dass du sie nicht begreifen, ja nicht einmal recht fühlen kannst.

Zunächst wird hier das Thema weiter ausgeführt, die Maske und die Erzeugnisse der Ewigkeit, also die Welt, stehen uns ständig vor Augen, aber der wahre Moment kann nicht erfassst werden, denn in dem Moment, in dem wir über ihn nachdenken, ist er bereits vorbei - oder noch in der Ferne. Dies ist die Natur des Menschen, dass er niemals direkt mit dem Augenblick eins ist, sondern diesen stets nur als Erinnerung - und sei sie auch nur erst den Bruchteil einer Sekunde alt - erkennen oder als Vorstellung der Zukunft erahnen kann.

Echem: Dies bedeutet, dass ein jeder Sterbliche ständig in der Ewigkeit ist? Auf eine oder eine andere Art?

Joryn: In der Tat, hast du denn geglaubt, es gäbe etwas, das nicht in der Ewigkeit ist? Doch wirst du dies stets nur glauben und vielleicht erahnen können.

Wieder wird eine grundlegende Lektion wiederholt: Das Äon, die Ewigkeit, ist alles, nichts existiert was außerhalb läge. So ist auch jeder Sterbliche ein Teil der Ewigkeit, ständig mit ihr eins, dies aber nie völlig realisierend.

## Rapitel 4: Die Magie

Auch die Grundlage der Magier ist im Myardus beschrieben, aufbauend auf der Frage, wie der Mensch vom Bewegten zum Bewegter werden kann:

Echem: "Nun hast du mir gekündet von der Unendlichkeit der Welt. Wer aber bin ich? Bin ich doch nur gering und unbedeutend? Bin ich nur das Bewegte?"

Joryn: "Ja, du bist das Bewegte!"

Echem: "Wie aber soll ich etwas bewirken, wie bewegen?"

Mit diesen Worten drückt Echem wieder seine Selbstzweifel aus, Selbstzweifel, die einen Uneingeweihten in den bereits vorhergesagten Wahnsinn stürzen ließen, müsste er annehmen, dass er selbst nur gering und unbedeutend = nur das Bewegte eben = wäre. Dies gilt für alle Menschen, die von größeren Kräften beeinflusst werden, ohne dass sie selbst Einfluss hätten.

Joryn: "Ist das Werk, das du vollbringen willst, nicht das Bewegte und das Körperliche?"

Echem: "Ja, das ist es."

Die Dinge, die Echem zu erreichen sucht, sind naturgemäß Teil dieser Welt, also in ihrer Natur körperlich = und damit per Definition Teil des Bewegten.

Joryn: "Muß das Bewegende selbst nicht gegensätzlich sein?"

Echem: "Ja, das muß es."

Joryn: "Muß es denn nicht körperlos=geistig und in seinen Grenzen unbewegt sein?"

Echem: "Ja, das muß es."

Joryn: "Was also ist in dir von solcher Art?"

Mit diesen Worten führt Joryn seinen Schüler näher an die Wahrheit heran, bis dieser sie schließlich selbst aussprechen kann:

Echem: "Es ist mein Geist, Herr."

Aus dieser einfach klingenden Antwort erkennen wir die Grundlage aller angewandter Magie in Heligonie: Der Geist. Jedes andere Mittel, jede Methodik, ist nur ein Werkzeug für den menschlichen Geist, um das Bewegte zu beeinflussen. Der menschliche Geist ist es, der sich in seiner Natur = körperlos, geistig und in seinen Grenzen unbewegt = von der bewegten Welt unterscheidet, ja, zu ihr gegensätzlich ist und der es dadurch dem Menschen ermöglicht, ein Beweger zu sein, was dessen Stellung alles andere als hoffnungslos wirken lässt.

Genauer gesagt kann der Eingeweihte stolz von sich behaupten, dass es sein Geist ist, der dem Aon näher steht als alle materiellen Dinge dieser Welt, dass dieser Geist das ist, was ihn aus der körperlichen Welt erhebt und es ihm ermöglicht, in einem begrenzten Rahmen selbst zum Bewegter zu werden. Natürlich ist es nicht jedem Geist möglich, sein Potential als Bewegter zu entfalten, so dass die meisten Menschen Zeit ihr ganzes Leben als Bewegte verbringen müssen = eine Tatsache, welche die meisten von ihnen, würden sie sie kennen, wie vom Mhardus vorhergesagt, in Irrtum und Wahnsinn treiben würde, denn zu leicht findet ihr eine Wertung statt, die dann das eigene Leben als sinn- und wertlos klassifizieren könnte.

Man kann also sagen, dass nach der heligonischen Anschauung der menschliche Geist = vereinfacht gesagt = eine hinreichende Bedingung der Magie ist. Obwohl es auch andere Möglichkeiten für deren "Auftreten" geben mag (weshalb er keine notwendige Bedingung darstellt), so ist er doch aus sich alleine ausreichend. Natürlich ist diese Aussage insofern gefährlich, als dass die theoretische = und stark vereinfachte = Möglichkeit keinesfalls bedeutet, dass jeder Mensch ohne Schwierigkeiten Magie wirken könnte.

Der Geist des Menschen ist es, der sich über die körperliche Welt hinaus erheben und dabei diese bewegen kann, dabei Zugriff nehmend auf höhere Gesetzmäßigkeiten, die über jenen der körperlichen Welt existieren.

Wenig überraschend ist diese Theorie für viele, da sie auch außerhalb Heligonias durchaus ihre Anhänger hat = ein Indiz für ihre allgemeine Gültigkeit. So ist es wenig verwunderlich, dass die eigentliche Anwendung in Heligonie wiederum verschiedene theoretische Konstrukte hervorgebracht hat, um diese Anwendung für den Menschen greifbar

und verständlich zu machen. An dieser Stelle soll nun nicht weiter auf die genauen Details der verschiedenen Anwendungstheorien eingegangen werden, da dies den Rahmen dieses Werkes bei weitem sprengen würde. Es sei nur darauf hingewiesen, dass auch in Heligonias, magisches "Gewebe", "Fäden", "Matrizen" u.ä. von den verschiedenen Magiern herangezogen werden, um ihr Wirken von Magie darzustellen. Aufgrund der Trennung der Magier in verschiedene Gruppen hat sich hier allerdings nicht eine einheitliche Anwendungstheorie herausgebildet, sondern vielmehr eine Vielzahl solcher, die allerdings meist auf die gemeinsame Basis des Myardus und der ersten Lehre zurückgreifen und auch - in vielen Fällen - stark von der Resonanz Gebrauch machen. Man kann also sagen, dass das gemeinsame Interesse der heligonischen Magier weniger in den Theorien zur Anwendung der Magie liegt, sondern vielmehr in den höheren Prinzipien, die der Magie zugrunde liegen.

## Rapitel 5: Die Dämpfung

Die bereits beschriebene, dritte Ableitung der sieben Prinzipien, beschreibt neben der Schuld auch das Mittel der Dämpfung, um die Gefahr für den Magus zu verringern:

"Diese Dämpfung bewirkt eine Konzentration der Wirkung auf das Gewollte und schält Nebeneffekte aus. Auf diese Weise werden e.g. Zuschauer ausgeschlossen und vor Wirkungen bewahrt, die auf den Magus zurückkommen könnten. Zwar bleibt die Hauptwirkung mitsamt der Umgekehrten Resonanz erhalten, doch wird man dann zumindest nur für das Gewollte bestraft. Zudem wird diese Hauptwirkung der Umgebung in einer Art angepasst, so dass sie als sehr unwahrscheinliches aber natürliches Ereignis erscheint. Stark gedämpfte Zauber sind außerdem von außen kaum wahrzunehmen, da abstrahlende Energie neutralisiert wird."

Natürlich muss man sich zunächst klar machen, dass die Dämpfung nicht etwa eine einzelne, fest definierte Methodik ist, sondern vielmehr ein ganzer Fachbereich, welcher sich mit den verschiedenen Möglichkeiten befasst, um die Wahrscheinlichkeit, die Aufmerksamkeit des Unsichtbaren zu wecken, möglichst gering zu halten.

Grundsätzlich kann man zwei verschiedene Formen der Dämpfung unterscheiden, welche ich hier als "aktiv" und "passiv" bezeichnen möchte:

Die passive Dämpfung umfasst alle Schritte, die unternommen werden, um bereits durch die Art des Wirkens der Magie der Aufmerksamkeit des Unsichtbaren zu entgehen. Dies umfasst zahlreiche Schritte und Methodiken, im Allgemeinen kann aber gesagt werden, dass heligonische Magier beim Zaubern typischerweise wesentlich langsamer vorgehen - um die Auflöslichkeit zu verringern, indem die Kraft langsamer und kontrollierter verwendet wird - und sich auch wesentlich mehr auf Komponenten und Resonanzen (s.u.) verlassen als Magier anderer Lande.

So erklärt sich auch, dass heligonische Magier sich im Allgemeinen mehr Gedanken als andere Magier darüber machen, einen Effekt auf genau ein Ziel zu beschränken und Außenstehende auszuschließen. Großflächige Wirkungen und andere, schwer kontrollierbare Effekte sind daher im Allgemeinen in Helagonia seltener zu finden, getreu den Worten der Ersten Lehre. Auch kann man bei der genaueren Analyse eines heligonischen Zaubers feststellen, dass dessen Strukturen sehr viel stärker darauf ausgerichtet ist, sich durch Konzentration auf einen Effekt wenig aufzufallen, als die Strukturen von Zaubern aus anderen Regionen, wo oftmals lediglich insoweit darauf geachtet wird, Nebeneffekte auszuschließen, wie es für die Effektivität des Zaubers notwendig ist.

Die aktive Dämpfung hingegen umfasst alles, was zusätzlich zur eigentlichen Magiewirkung getan wird, um der bereits beschriebenen Aufmerksamkeit des Unsichtbaren zu entgehen. Die hierfür verwendeten Methoden sind zahlreich, aber man kann sich im Groben vorstellen, dass die in der Ersten Lehre beschriebene "abstrahlende Energie" weiter zurückgehalten bzw. in kontrollierten Dosen abgeleitet wird, um die Auflöslichkeit eines Zaubervorgangs

zusätzlich zu reduzieren. Zu bemerken ist an dieser Stelle, dass eine aktive Dämpfung nicht nur vom Zauber selbst, sondern auch von anderen Personen oder gar entsprechenden Vorrichtungen aufrecht erhalten werden kann.

Bedingt durch diese beiden Formen der Dämpfung kann bei einer Analyse typisch heligonischer Zaubervorgänge festgestellt werden, dass sie wesentlich schwieriger zu erkennen sind als typische Zaubervorgänge außerhalb Heligonias, denn obwohl natürlich auch außerhalb Heligonias Magier zu finden sind, welche Aufmerksamkeit zu vermeiden suchen, findet sich nur selten anderswo eine so starke Notwendigkeit hierfür.

Zweifelsohne ist ohne Schwierigkeiten ersichtlich, dass die Dämpfung für jeden Magier, der innerhalb der Grenzen Heligonias wirken will, nicht nur ein hilfreiches Mittel, sondern eine lebenswichtige Notwendigkeit darstellt, so dass jedem ausländischen Magier nur dringend ans Herz gelegt werden kann, sich mit der Dämpfung zu beschäftigen.

## Rapitel 6: Über heligonische Gelehrte

Eine Betrachtung der magischen Theorie könnte nicht komplett sein ohne eine Betrachtung jener, welche sie anwenden und dadurch ihren eigenen Vorstellungen nach formen. Tatsächlich erweist sich, dass die heligonische Mentalität der Gelehrten diese häufig stark von jenen aus anderen Ländern unterscheidet.

Zunächst einmal wäre hier die Heimlichkeit zu nennen, welche die heligonische Gelehrten mehr als alles andere prägt und welche sogar der Grund dafür ist, dass kaum ein Magier diese Begabung offen zu erkennen geben würde, so dass fast alle heligonischen Magier stets unter dem Titel des "Gelehrten" firmieren - was aber natürlich nicht heißt, dass alle Personen, die als "Gelehrte" gelten, auch gleichzeitig Magier wären.

Die Heimlichkeit liegt offenkundig zu einem großen Teil in der Schuld begründet, welche in einem vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben wurde. Die Schuld oder das Unsichtbare sind es, welche dem heligonischen Magier schlaflose Nächte bereiten, indem sie seine Existenz bedrohen, sollte er zu sehr auf sich aufmerksam machen. Aber auch andere, zumeist geschichtliche, Faktoren spielen bei dieser Entwicklung eine gewisse Rolle, wobei der Argwohn der Bevölkerung sicherlich einer der wichtigsten ist.

Obwohl es leicht wäre, anzunehmen, dass auch die ceridische Religion einen Teil zu dieser Entwicklung beigetragen hat, so muss man doch sagen, dass diese erst eine - vergleichsweise - junge Erscheinung ist, die ihren Verbreitung in Helgonia zu spät erlebte, um größeren Einfluss auf die Mentalität der Magier Heligonias zu haben: Als das Ceridentum vor etwa 100 Jahren die heligonische Bühne betrat, war die Struktur der arkanen Gesellschaft Heligonias im Großen und Ganzen mit der heutigen Struktur identisch, so dass man größere Einflüsse der ceridisichen Religion auf diese ausschließen kann - obwohl diese natürlich in manchen Fällen durchaus großen Einfluss auf das Schicksal einzelner Magier oder ganzer Gruppen von Magiern hatte.

Aus der Heimlichkeit heraus ergibt sich auch wie von selbst, dass der Einsatz der Magie im Kampf zwar nicht unbekannt ist, aber doch eher selten Verwendung findet, da diese Form der Magie natürlich der Heimlichkeit quasi diametral gegenüber steht.

Die Versammlung der Magier in Gemeinschaften ist kein auf Helgonia beschränktes Phänomen, allerdings wird auch hier die Heimlichkeit beachtet und so findet sich kein großes Schild mit der Aufschrift "Magiergilde" oder "Magierakademie", sondern einige größere und kleinere Gruppen, die sich aber stets äußerst bedeckt halten und die den größten Teils der heligonischen magischen Gesellschaft, des so genannten "Arcanums" bilden.

Die drei - oder vier - großen Orden des ersten Convents bestimmen einen großen Teil der Bühne des Arcanums:

## Kapitel 6.1: Der Nexus Corenae

Der Nexus Corenae ist, unbestritten, der einflussreichste Orden Heligonias, sowohl was seinen Einfluss auf die Philosophie, als auch auf die Politik Heligonias anbelangt. Aus den Reihen des Nexus Corenae stammen einige der wichtigsten Schriften zu den Kernthemen heligonischer Philosophie und der Nexus Corenae ist es auch, der sich im Auftrag der Krone um arkane Gefahren sorgt, welche Heligonia bedrohen mögen.

Mehr über den Nexus Corenae kann in der einführenden Schrift "Der Nexus Corenae" nachgelesen werden, so dass ich an dieser Stelle den geneigten Lesern nicht mit Wiederholungen langweilen will.

## Kapitel 6.2: Der Ordo Mechanicus

Der Ordo Mechanicus beschäftigt sich, vor allem anderen, mit der Lehre der Weltenmechanik, dem Versuch zu verstehen, wie die Welt funktioniert und was sie im Innersten zusammenhält, woraus sich auch die Beschäftigung mit Apparaten, also Verbindungen von Mechanik und Magie ergibt. Aus seinen Reihen entstammen einige der größten Alchemisten und Mechaniker Heligonias. Auch über den Ordo Mechanicus wurde an anderer Stelle genug geschrieben.

### Kapitel 6.2.1: Der dunkle oder erleuchtete Ordo Mechanicus

Aus dem Ordo Mechanicus bildete sich, nachdem die Lehren Bahirms, die Lebensessenz betreffend, verboten wurden, eine Splittergruppe, welche dem Verbot nicht Folge leisten wollte: Der "erleuchtete Ordo Mechanicus" - von anderen auch, aufgrund seiner moralisch höchst abstoßenden Taten, der "dunkle Ordo Mechanicus" genannt. Zahlreiche Schrecken gehen auf den dunklen Ordo zurück, der in der heutigen Zeit vor allem durch die Hand von Docartus, einer mehr als mysteriösen Gestalt, gelenkt wird.

## Kapitel 6.3: Mentalis

Der (Ordo) Mentalis besteht primär aus Gelehrten, welche sich mit dem Geist und der Seele an sich beschäftigen, so dass es nicht überrascht, dass kaum jemand die Meisterschaft des Mentalis auf diesem Gebiet in Frage stellt. Ein Werk über den Mentalis ist zur Zeit in Vorbereitung und wird dem geneigten Leser sicherlich weitaus gründlichere Informationen bieten als dieser kurze Ausflug in die heligonische Praxis, den ich hier anstellen kann.

## Kapitel 6.4: Jorena

Wenig sicheres kann man über den Jorena sagen, denn seine einzige offizielle Erwähnung liegt in den Gründungsprotokollen des ersten Konvents. Es ist anzunehmen, dass der Jorena noch aus der Zeit vor der historischen Mauer stammt. Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass er heute noch überaus aktiv ist, über große Macht verfügt und sich scheinbar in einem direktem Konflikt mit jener Entität, die als das Unsichtbare oder auch die Schuld bekannt ist, befindet. Andere Berichte deuten darauf hin, dass der Jorena eine Beziehung zur zerbrochenen Stadt und dem Parimawald besitzt. Sieht man von Gerüchten ab, ist wahrschließlich wenig bekannt, was tragisch ist, da der Jorena sicherlich einige der drängendsten Fragen der letzten Jahrzehnte beantworten könnte.

## Kapitel 7: Das Ceridentum

An vielen Stellen wurde bereits das Ceridentum angesprochen, alleine deshalb, weil gewisse Ereignisse der letzten Geschichte stark dazu beigetragen haben, dieser Religion und ihrem Gott eine besondere Rolle in der Fragestellung, welche wir das heligonische Rätsel nennen, einzuräumen. Mehrere Parallelen zwischen Mhardus, Erster Lehre und der ceridischen Überlieferung wurden bereits beleuchtet, so dass ich hier nun versuchen will, diese Parallelen zu bewerten.

Die wichtigste Frage, die sich stellt, lautet wohl "Ist es möglich, dass der Älon und der Eyne identisch sind?", worauf ich meine Antwort vorneweg nehmen will, indem ich schreibe: "Ja, aber...".

Besonders wenn man das erste Prinzip betrachtet, so erkennt man leicht, wie gut der Eyne in das Bild des Älons zu passen scheint, fast möchte man annehmen, das eine wäre nur ein anderer Name für das andere, denn es fallen einem zunächst zahlreiche Ähnlichkeiten in deren Beschreibung auf. Sieht man aber genauer hin, so entdeckt man aber, dass diese nur oberflächlicher Natur sind. Besonders die Natur des Eynen unterscheidet sich stark von der des Älons: Der Eyne nimmt Anteil an den Menschen und schreibt ihnen beispielsweise gewisse Regeln und Verhaltensweisen vor, er zeigt als Gefühle den Menschen gegenüber. Dies aber beweist, dass der Eyne durch die Menschen beeinflusst wird: Manches Verhalten der Menschen erregt sein Missfallen, anderes findet seine Zustimmung. Kurz gesagt muss man also feststellen, dass der Eyne - zumindest in seinen Gefühlen - durch die Menschen bewegt wird. Leicht erkennt man, dass der Eyne, glaubt man der Idee, dass er Anteil an den Menschen nimmt, sich also stark vom Älon - definitionsgemäß der unbewegte Bewegter - unterscheidet. Für das Älon gibt es keinerlei Grund, den Menschen die Magie zu neiden und es existiert auch keine Entität, welche gegen den Willen des Älons handeln könnte, um dem Menschen etwas zu geben, welches das Älon ihm vorenthalten will.

Es ist nun also leicht verständlich, dass der Eyne und das Älon nicht das Gleiche beschreiben können. Woher aber stammen nun die Gemeinsamkeiten? Alles dem Zufall zuzuschreiben wäre sicherlich etwas zu einfach, insbesondere da mindestens eine einfache Erklärung denkbar ist, welche die Übereinstimmungen zu erklären in der Lage ist:

Bekannt ist, dass der Begründer des Ceridentums, Mentirius, ein Schriftgelehrter war, also jemand, der die Schriften studierte und - mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit - selbst welche verfasste. Was liegt näher als anzunehmen, dass Mentirius, als heligonischem Gelehrten, die erste Lehre und vor allem der Mhاردus bekannt war? Ungeachtet der Frage, ob seine Erleuchtung wahrhaftig war oder nicht, ist es doch leicht verständlich, dass Mentirius in seiner Erleuchtung jene Aspekte wieder erkannte (oder erkennen wollte), die er schon zuvor in den Schriften gefunden hatte, so dass er viele Details des Mhاردus und der ersten Lehre mit den Erkenntnissen seiner Erleuchtung verband und so das heutige Ceridentum schuf. Es wäre also durchaus verständlich, wenn einem Ceriden also der Mhاردus als ein - wenn auch, aus seiner Warte, mit Fehlern und Verständnisproblemen behaftetes - Vorgängerwerk des Luxariums erscheinen würde.

Führt man diesen Gedanken fort, so erkennt man schnell, dass diese Ähnlichkeit von ceridischer Lehre zum Mhاردus dem Ceridentum kaum zum Nachteil gereicht haben dürfte: Da es kaum zu vermeiden ist, dass Teile des Mhاردus und der ersten Lehre auch Eingang in die Erkenntniswelt der einfachen Bevölkerung fanden - wenn auch vermutlich nur als Gerüchte, Märchen, Sinnsprüche, Halbwahrheiten und falsch Verstandenes - stieß das Ceridentum dann mit seiner damit verwandten Lehre naturgemäß auf fruchtbaren Boden, da einige Menschen die dortigen Ideen in ihren eigenen Ansichten wiederfinden konnten.

## Rapitel 7.1: Der Eyne und die Schuld

Es dürfte wenig überraschen, dass schon früh eine Verbindung zwischen dem Eynen und der Schuld, also dem Unsichtbaren, gesehen wurde, damals vor allem, da die Schuld die Anwendung von Magie ahndet, während das Ceridentum diese völlig ablehnt, beiden Entitäten also eine gewisse negative Grundeinstellung in Bezug auf Magie attestiert werden kann.

Allerdings gibt es hier auch deutliche Unterschiede: Während das Ceridentum vor allem die Anwendung der Magie durch den Menschen als unangemessen ansieht, da diese Kräfte dem Eynen vorbehalten sein sollten, wendet sich das Unsichtbare auch gegen "natürliche" Vorkommen von Magie, magischen Tieren, etc. Da auch lange Zeit wenig mehr als diese dürfte Verbindung bekannt war, war die Theorie, den Eynen mit dem Unsichtbaren gleich zu setzen, bis vor einigen Jahren zwar eine mögliche, aber keine besonders gut bestätigte Theorie - insbesondere, da eine solche,

allzu naheliegende, Verbindung von vielen Gelehrten per se als unwahrscheinlich eingestuft wurde, denn etwas, was so naheliegend war, wäre wohl längst bestätigt worden.

Ergebnisse der letzten Jahre jedoch haben der Theorie neue Nahrung gegeben, so führte beispielsweise eine ceridische Anrufung, um sich gegen einen Dämonen zur Wehr zu setzen, zum Erscheinen des Phagus, einer Wesenheit, die bis dato dem Unsichtbaren zugeschrieben wurde. Von Ceriden wenig beachtet, sorgte dieses Ereignis für eine neue Entfachung der Diskussion unter Gelehrten. Auch andere Ereignisse, so beispielweise die Gerüchte um die Entstehung eines Almandatus, führten dazu, dass der Eyne von so manchem Gelehrten in gänzlich neuem Licht betrachtet wurde.

Eine geäußerte Theorie lautet, dass der Eyne, der Daimon, das Unsichtbare - aber vielleicht auch die Reise - Splitter einer großen Wesenheit darstellen, welche, evtl. beim Kataklismus, zerbrach, analog zur zerbrochenen Stadt. Die größeren Splitter (beispielweise der Eyne und das Unsichtbare) würden, dieser Theorie nach, nun ein Eigenleben führen und eigene Entitäten darstellen, während die Reise minimale Splitter darstellt, welche sich mit einem der größeren Splitter zu vereinigen suchen. Andere Gelehrte versuchen gar den Ablauf der Zeit selbst in Frage zu stellen, indem sie sich fragen, ob das Ereignis, welches das Unsichtbare schuf, vielleicht gar erst noch bevorsteht. Natürlich sind das nur wenige von vielen Theorien, welche auf absehbare Zeit hin wohl die Diskussion beherrschen werden.

## Fazit

Obwohl es vermessen wäre anzunehmen, dass mit diesem kurzen Werk das Thema auch annähernd beleuchtet wurde, so hoffe ich doch, dass es gelungen ist, die Tiefe der Gedankenwelt, welche sich in der heligonischen Lehre verbirgt, anzudeuten und auch einige der Folgen und Möglichkeiten, welche sich durch sie ergeben, hervor zu heben. Wie am Beispiel der Frage nach der Verwandtschaft von Älon und Eynem gezeigt wurde, ist es möglich, aus den Beschreibungen des Myardus und der Ersten Lehre, auch Fragen anzugehen - und zu beantworten - welche auch die unsere, heutige Zeit betreffen. Für ein tieferes Verständnis dieser Lehre, sei dem geneigten Leser empfohlen, sich selbst um ein Studium derselben zu bemühen. Aus diesem Grund sei an dieser Stelle die auch als Warnung zu lesenden Worte des Myardus wiederholt:

"Ich verstehe deine Worte nicht, sie sind verwirrend und in Geheimnis gekleidet!"  
"Ja, wahrlich, das sind sie, und das müssen sie sein, verborgen vor den Augen der Blinden"  
"Aber Herr, wären sie es nicht, so würden die Blinden sie dennoch nicht erkennen können"  
"Du hast Recht und Unrecht. Nicht erkennen könnten sie die Wahrheit, aber sehen dennoch, entsteht aus ihr doch das Augenlicht selbst. Und was sie sehen würden, trieb sie in Irrtum und Wahnsinn, denn Verstehen ist ihnen nicht gegeben."

Um Irrtum und Wahnsinn zu meiden, sei es daher einem jeden Leser geraten, die Studien nicht als einsamer Blinder, welcher sich ziellos umher tastet, aufs Geratewohl zu beginnen, sondern sich vielmehr um einen Führer zu bemühen, welcher einem die Augen zu öffnen vermag. Obwohl dieser erster Schritt der Studien sicherlich kein leichter ist, mag er doch den Unterschied zwischen Erleuchtung und Wahnsinn ausmachen.

## Danksagung

Mein erster Dank muss, ohne Zweifel, Baronin Leabell von Tlamana gelten, welche als Mäzenin der Gelehrsamkeit dieses Werk durch ihre Gründung der Academia Rei Praeheliotica überhaupt erst ermöglicht hat. Ohne diese großzügige Geste wäre mir sicherlich die Gelegenheit verwehrt geblieben, tiefer in die Gedankenwelt heligonischer Gelehrter vorzudringen.

Ebenso tief ist meine Dankbarkeit gegenüber den Magistern, Mitarbeitern und auch Studenten der Academia Rei Praeheliotica, denn ohne ihre jahrelange Unterstützung und unermüdliche Arbeit wäre es nicht nur mir nicht gelungen, in diese Materie einzudringen, es wären wohl auch viele wertvolle Fakten unentdeckt geblieben, welche erst zu einigen der hier genannten Theorien führten. Mein besonderer Dank gilt hier natürlich Magister Quendan Zauberwacht, welcher mir die Ehre erwies, die Entstehung dieses Werkes mit seinem wertvollen Rat zu begleiten, sowie Magister Londae von Sargentis, dessen Mitarbeiter zu sein ich über die letzten Jahre das Vergnügen hatte.

Abschließen möchte ich dieses Werk mit einem ganz speziellen Dank an meine Wegbegleiterin Inurinaí Ni Faérynnne: Danke für deinen weisen Rat, der mich so oft vom Weg der Narretei zu lotsen vermochte - jene Male, in denen ich auf ihm verblieb, hätte ich wohl besser auf dich gehört.